

Über die Anfänge von Venedig: Vortrag

Autor(en): **Logu, Giuseppe de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **78 (1960)**

Heft 27

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

G. E. P., weil Masch.-Ing. *Emil Kerez*, Baden, seinen Rücktritt von diesem Amte erklärt hatte. Nach der Sitzung begaben sich sämtliche Ausschuss-Mitglieder mit ihren Damen, verstärkt durch Zuzüger, ins Municipio, wo sie von Stadt-Kommissär Dr. *Francesco Bilancia* in liebenswürdiger Weise empfangen wurden. Hier hatte es Dr. *Bonavia* übernommen, in seiner Muttersprache die Grüsse der G. E. P. zu überbringen.

Nachmittags entrollte in Torcello Prof. *Giuseppe de Logu* in einem feurig-begeisterten Vortrag ein Bild der Geschichte von Venedig (der Leser findet eine Zusammenfassung auf dieser Seite dieses Heftes). Anschliessend besichtigte man die uralten Bauten unter kundiger Führung von Prof. de Logu und Dr. de Weck.

Die Samstagsexkursionen waren wiederum reich an vorgesehenen und unvorhergesehenen Erlebnissen und haben, alles in allem genommen, die Teilnehmer hoch befriedigt. Am Samstagabend begab sich eine Delegation von etwa 20 Personen in den Palast des Patriarchen von Venedig, der seine Gäste mit grosser Ungezwungenheit herzlich empfing, und dem Kollege *R. Casella* in wohlgesetztem Italienisch die Huldigung der G. E. P. darbrachte, begleitet von einer Erinnerungsgabe, einem Terracottarelieff der Madonna mit dem Kinde und Johannes dem Täufer. Lebhaften Geistes ging Kardinal Urbani auf Casellas Worte ein, sprach seinen Dank aus und erteilte den Anwesenden und der ganzen G. E. P. seinen Segen.

Ganz besonders glücklich hat sich das Programm des Sonntags abgewickelt. Schon der Rahmen aller Veranstaltungen auf der Isola di San Giorgio war dazu angetan, eine festliche Stimmung aufkommen zu lassen. Der Vortrag von Kollege *Balduzzi* über den Ingenieurbau in Venedig (s. Seite 455 dieses Heftes) fesselte nicht nur die Fachleute sondern auch die Damen, und die Begrüssungsansprache von Präsident *Waldvogel* führte uns zurück in die Zeit von Leonardo da Vinci, den man in dem prachtvollen Saal fast als gegenwärtig erlebte.

Von den Geschäften der Generalversammlung sei festgehalten, dass die Kollegen Dr. *Antonio Balduzzi*, Bau-Ing., Venedig, *Leo Lienert*, dipl. Forst-Ing., Sarnen und Dr. sc. techn. *Christian Menn*, Bau-Ing., Chur, in den Ausschuss gewählt wurden, während Bau-Ing. *Jean-Pierre Colomb*, Direktor der AG. Conrad Zschokke, Genf, mit Akklamation zum

Präsidenten erkoren wurde. Er stellte sich der grossen G. E. P.-Gemeinde durch humorvolle, auf deutsch gesprochene Worte vor. Ebenso brachte Ing. *Armin Aegerter* die Einladung zur nächsten Generalversammlung von 1962 nach Basel in witziger Weise vor, so dass wir jener Veranstaltung voller Zutrauen entgegenblicken dürfen. Zu Ehrenmitgliedern wurden unter grossem Beifall gewählt Bundesrat Dr. *Friedrich T. Wahlen* und der zurücktretende Präsident Dr. *Paul Waldvogel*. Ing. *St. Szavits-Nossan* liess es sich nicht nehmen, herzliche Worte der Verbundenheit mit der ETH auszusprechen und einen Blick auf die kommende Fahrt nach Jugoslawien zu werfen.

Den Schluss der Generalversammlung bildete die Ansprache von Schulratspräsident *Pallmann*, die glücklicherweise bereits zum traditionellen Bestandteil einer G. E. P.-Generalversammlung geworden ist, und in welcher er die aktuellen Probleme der ETH umriss (die Ansprache wird im nächsten Bulletin der G. E. P., welches im Herbst dieses Jahres erscheint, im Wortlaut enthalten sein, ebenso jene des Präsidenten).

Auf die Initiative von Präsident *Waldvogel* hin war der Versuch gewagt worden, als Höhepunkt der Generalversammlung ein Konzert anzusetzen, und dies Wagnis hat sich reichlich gelohnt. Das vom Ensemble *Luigi Ferro* gebotene, aus Werken von Galuppi, Bloch und Mozart zusammengestellte Programm wurde meisterlich gespielt und fand den verdienten Beifall. Das gleiche gilt vom Buffet, welches in zwischen an schattigen Plätzen der Insel aufgebaut worden war und wie gewohnt (leider wirklich reissenden) Zuspruch fand. Die meisten eroberten Sitzplätze unter Bäumen und Büschen, zum Teil sogar an kleinen Tischen, und es entwickelte sich ein fröhliches Schmausen, Trinken, Reden und Abschiednehmen bis gegen 15 Uhr.

Die *Reise nach Jugoslawien* vom 30. Mai bis 8. Juni war ebenfalls ein Erlebnis; sie hat die 126 Teilnehmer in grosser Freude und kleinen Leiden zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, der sich nur wenige entzogen haben. Ueber die Reiseeindrücke aus Dalmazien wie auch vom Innern des Landes werden wir ebenfalls im nächsten G. E. P.-Bulletin einlässlich berichten. Für heute sei unserem Kollegen *Stefan Szavits-Nossan*, der sich als unermüdlicher und sorgfältigst vorbereiteter Cicerone erwiesen hat, der herzlichste Dank der G. E. P. ausgesprochen. W. J.

Über die Anfänge von Venedig

DK 91:93

Von Prof. *Giuseppe de Logu*, Direktor der Academia di Belle Arti, Venedig

Deutsche Zusammenfassung des italienischen Vortrages, den der Verfasser am 27. Mai 1960 der G. E. P. im Portikus von S. Fosca auf Torcello gehalten hat

Es ist nicht leicht, über Venedig zu schreiben oder zu sprechen, ohne der Verführung des Gefühls zu erliegen und ohne rhetorisch oder lyrisch zu werden: romantische Vision aller Zeiten (ich möchte fast von einem immanenten Romanizismus sprechen), die dem einzigartigen und malerischen Charakter dieser unvergleichlichen Schöpfung eigen ist, dieser Schöpfung, die aus unnatürlichen Anfängen heraus ein Leben der Gegensätze und der Anachronismen zu führen bestimmt war.

Und doch ist fast allen, die sich, jeder in seiner Art, mit den Dokumenten dieser Stadt nicht nur in Archiven, sondern auch mit den lebendigeren und beredteren, die diese einzigartigen *rerum gestarum monumenta*, die eigentlichen *Annales* bilden, nämlich den Kunstwerken, beschäftigt haben, der Grundton des Charakters der *civiltà veneziana* entgangen. Es scheint mir, dass diese *civiltà* in all ihren Aspekten mehr als Florenz, Siena, Pisa oder Genua Jacob Burckhardts Definition vom Renaissancestaat verdiene, nämlich: der Staat als Kunstwerk.

Die in der üppigen Phantasie D'Annunzios entstandene Idee von der meergeborenen Stadt — Goethes Definition Venedigs als einer Biber-Republik — die Gedanken eines Pietro Aretino, eines Maeterlinck, eines Burney, Voltaire, Rousseau, Musset und anderer — die in Bildern ausgedrück-

ten Emotionen Turners — die Leidenschaft Foscolos — Nietzsches «Hundert tiefe Einsamkeiten», die «zusammen die Stadt Venedig bilden» — in all diesen Aeusserungen, in den besten Anthologien, Geschichtswerken und Gedichtbänden der Jahrhunderte gesammelt, sucht man vergeblich das Tragische, das die Wurzel der Stadt ist, nirgends spürt man die tiefe Verzweigung, die zur Geburt dieser *stato-civiltà* führte.

Am Ursprung steht eine Katastrophe, wie sie der nach Patmos verbannte Johannes am Ende seines heiligen Buches sah. Und diese apokalyptischen Elemente werden in einen Zauber umgeformt, den Nietzsche so besang: «Die Seele wahrlich tränk' ich gern ihm aus, mein Glück, mein Glück!»

Diese träumerische Verzückung hat vergessen lassen, was der Historiker ergründet hat: «La plus formidable leçon d'énergie active et d'utilisation pratique qui se rencontre dans l'histoire» — so formuliert es Charles Diehl. Und vielleicht ein einziger Dichter nur, von Platen, konnte durch die Verzauberung hindurch die schmerzlichen Ungereimtheiten dieser Anfänge erfüllen:

und sieh! da kam ein mut'ges
Volk gezogen, Paläste sich und Tempel
sich zu bauen auf Eichenpfähle
mitten in die Wogen.

Dies mutige Wandervolk setzte sich zusammen aus den Trümmern einer zerfallenden Gesellschaft. Unter dem Andrang der von Norden und Osten in die Ebenen des Friaul und des Po eindringenden barbarischen Horden flohen sie aus den alten römischen Städten und fanden sich zusammen, um Rettung zu suchen in einem einzigartigen und wilden Landstrich, der entstanden war durch die während Jahrtausenden von den julischen Alpen herunterstürzenden Wassermassen, die in ihrem Lauf grosse und kleine Flüsse ausgegraben hatten: das von ihnen mitgeschleppte Geröll festigte sich am Eingang ins Meer zu Sandbänken und Inselchen, «barene» genannt. Auf diesen Inselchen wuchsen die ersten Kerne von Torcello, Malamocco, Burano, Murano und später Rio Alto. Erst im 13. Jahrhundert wurden sie unter dem Namen von «Venetie» zusammengefasst. In diesem unwirtlichen und versumpften Malariagebiete hielten sich verzweifelt die ersten verwegenen Venezianer (425 n. Chr.). Am sichersten und unmittelbarsten ist diese Verschiebung festzustellen von Altino nach Torcello und von Aquileia nach Grado (639 n. Chr.).

Keine andere Kultur ist in ihrer Entstehung so absolut bedingt durch die Gegebenheiten der Natur; nirgends so unumstösslich wie in Venedig wächst die Geschichte aus der geographischen Lage hervor. Alle Tatsachen der historischen Entwicklung bekräftigen dies; ein wesentliches Zeugnis davon bleiben die Belagerung durch Pipin im 1. Dezennium des 9. Jahrhunderts und durch die Genuesen am Ende des Krieges von Chioggia im Jahre 1381.

Wegen dieser seiner Entstehungsart ist Venedig die einzige Stadt, die es nicht nötig hat, sich der Mythologie zu rühmen: an Stelle von Orakelsprüchen, Prophezeiungen, Brudermord und göttlicher Abstammung steht hier Schweiss und Blut, Malaria und Schlamm und ein ungeheurer Kampf mit den Elementen. Dies wird viel später ein evangelisches Symbol finden. Erst als die nötigsten Grundlagen geschaffen waren, wählten die Venezianer den Evangelisten Markus zu ihrem Schutzpatron. Diese ersten Männer sind es, die im 6. Jahrhundert Cassiodor in seinem berühmten Brief an die Tribuni marittimi beschrieb, an die fünf Jahrhunderte später die Honorantia Civitas Papie und noch fünf Jahrhunderte später die kleine Chronik des Marin Sanudo erinnert.

Aus kümmerlichen Mitteln und tiefem Elend sollte der üppige, ehrfurchtgebietende Reichtum hervorgehen, der Venedig für Jahrhunderte auszeichnete. Aus der Niedrigkeit der Geburt wurde der Stolz der Serenissima, aus der Flucht die Expansion, aus dem Entsetzen und dem horror vacui, in welche das Schicksal diese Menschen getrieben hatte, die gewagten Unternehmungen der ältesten Marine der modernen Welt — so wie aus der unwissendsten Naivität die schlaueste aller Künste geboren wird, die Diplomatie. Auf der Primitivität, in welche die ersten Venezianer zurückgefallen waren, sollte sich, verspätet zwar im Vergleich mit andern

italienischen Zentren, die venezianische Kunst aufbauen, welche in der Malerei vom 15. bis 18. Jahrhundert zu höchster Blüte aufstieg.

Das mühsame Werden des Staates zeigt sich in der Uebersiedlung von Zentrum zu Zentrum innerhalb der gleichen Lagune: Eraclea, Torcello, Malamocco und endlich Rio Alto. Andere Zentren werden auf geheimnisvolle Weise verschluckt von Sand und Schlamm, so Ammiana und Costanziaca.

Aber die neue, keimhafte Gesellschaft konsolidiert sich, trotz blutigen Streitigkeiten zwischen den führenden Familien und obwohl eine eigentliche feudale Aristokratie fehlte, zum Staate Venedig, der seinen eigenen Dogen wählt. Die junge Republik wird durch die natürlichen Gegebenheiten Schützling, um nicht direkt zu sagen Vasallin von Byzanz durch das ravennatische Exarchat. Die gesamte politische Einstellung der ersten Jahre steht unter der Devise der Befreiung von dieser Protektion. Und es gelingt bewundernswürdig. Der griechische Schutzpatron Theodoros muss dem Latiner Markus dem Evangelisten weichen. Sein Symbol wird das Emblem und die Standarte der Serenissima. Tintoretto und andere verherrlichen diese Heldentaten und Legenden in ihrem Werk.

Während sich im 11. Jahrhundert überall freie Comune bildeten, war das selbständige Venedig bereits mächtig und hatte schon die ganze adriatische Küste erobert, Istrien, Dalmatien, von Quarnaro bis Cattaro. Es war am Wiederbegründen jenes Randgebietes des Imperium Romanum, der *Regio decima, Venetia et Histria*. Und ungefähr ein Jahrhundert später eroberte Dandolo Konstantinopel (1204). Venedig, die ehemalige Vasallin dieses östlichen Reiches, wurde nun dessen Beherrscherin.

In diesem Klima, mit den heterogensten Beiträgen nicht nur an Stilen, sondern auch an Gegenständen, werden mühevoll die Anfänge der venezianischen Kunst erarbeitet. Aus den ersten zwei oder drei Jahrhunderten haben sich keine Dokumente erhalten. Aber während der ersten Phase der lombardischen Architektur und der Entwicklung der Protoromanik, während des Einflusses barbarischer Elemente im Norden der italienischen Halbinsel und arabischer in Sizilien, während der Ausbreitung der karolingischen Kultur trägt Venedig die byzantinisch-romanische Formensprache zusammen und baut sie aus. Von diesen Anfängen ist nichts übrig als die von Generationen überlieferten Erinnerungen und Erzählungen. Verschwunden sind Eraclea und Malamocco, dreimal wurden die Kirchen von Torcello, San Giacomo di Rialto und San Marco wieder neu aufgebaut. Einem majestätischen Phoenix gleich erstand der Palazzo Ducale aus seiner Asche: nichts, das in der Sprache der Kunst ein greifbares Zeugnis ablegen würde für die Ursprünge Venedigs.

Baugrund und Bauwerk in Venedig einst und jetzt

DK 624.15:93

Von Dott. Ing. A. Balduzzi, G. E. P., Venedig

Vortrag, gehalten an der 54. Generalversammlung der G. E. P. in Venedig, Isola di San Giorgio, Sala del Noviziato, am 29. Mai 1960

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen,

Nachdem Sie nun das Stadtbild und die Sehenswürdigkeiten Venedigs gesehen haben, ist es mir ein Vergnügen, mich mit Ihnen über die Arbeit der Ingenieure an diesen Kirchen und Palästen und Zweckbauten zu unterhalten. Ein Vergnügen deshalb, weil Sie sicher mit technischem Interesse manches beobachtet haben, das ich Ihnen bestätigen kann.

Von den Millionen von Besuchern, die Venedig jedes Jahr aus aller Welt empfängt, verlassen die meisten diese Stadt in der Meinung, Venedig sei eine Pfahlbauerstadt und die Venezianer Pfahlbauer. Dabei sind die wenigen sichtbaren Pfähle, die man antrifft, jene der Landungsstege, die keine Häuser, sondern höchstens die Wappen der Familien tragen, oder, bei den Gondelstationen wie vor der Piazzetta eine Laterne, wie sie in unserem Festzeichen abgebildet ist.

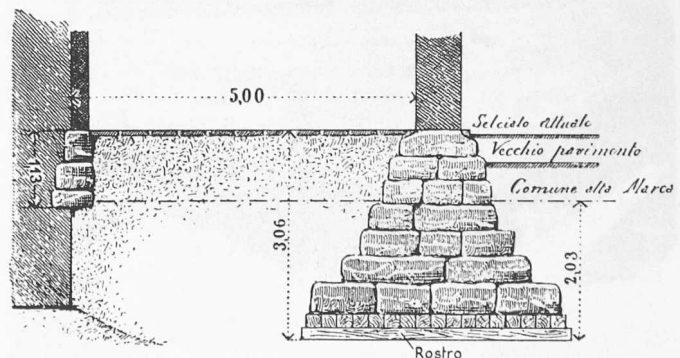


Bild 1. Säulenfundament des Dogenpalastes, auf einem Eichenholzrost (Rostro) aufgemauert. Masstab 1:110